

Gedanken zum 33. Sonntag im Jahreskreis – 17.11.2024

Aus dem Evangelium nach Markus (13.34-32).

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: In jenen Tagen, nach jener Drangsal, wird die Sonne verfinstert werden und der Mond wird nicht mehr scheinen; die Sterne werden vom Himmel fallen und die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden.

Dann wird man den Menschensohn in Wolken kommen sehen, mit großer Kraft und Herrlichkeit. Und er wird die Engel aussenden und die von ihm Auserwählten aus allen vier Windrichtungen zusammenführen, vom Ende der Erde bis zum Ende des Himmels. Lernt etwas aus dem Vergleich mit dem Feigenbaum! Sobald seine Zweige saftig werden und Blätter treiben, erkennt ihr, dass der Sommer nahe ist. So erkennt auch ihr, wenn ihr das geschehen seht, dass er nahe vor der Tür ist. Amen, ich sage euch: Diese Generation wird nicht vergehen, bis das alles geschieht. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen. Doch jenen Tag und jene Stunde kennt niemand, auch nicht die Engel im Himmel, nicht einmal der Sohn, sondern nur der Vater.



Liebe Schwestern und Brüder!

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts glaubte man mal wieder, jetzt sei es endgültig so weit. An Kriegen und Seuchen hatte es nicht gemangelt, der tiefe Riss in der Christenheit, die Glaubensspaltung verunsicherte die Menschen zusätzlich. Dann war noch ein großer, Furcht erregender Komet am Himmel erschienen, überhaupt standen die Sterne ungünstig, und erzählte nicht auch die Bibel von Unheilszeichen am Himmel? Ausgelöst durch derart düstere Prophezeiungen, die neuerdings noch durch exakte Datumsangaben unterstützt wurden, begab sich eines schönen Sommertags der ganze brandenburgische Hofstaat auf einen der nicht sehr hohen Berge dieses Landes. Denn nur hier, so sagten glaubwürdige Sterndeuter, könne man der neuen Sintflut und dem allgemeinen Weltuntergang entgehen. Als an diesem heißen Sommertag ein Gewitter aufzog, schien es endlich so weit zu sein. Aber nichts dergleichen. Die ganzen Höflinge kehrten nach Mitternacht nass und frierend und hoffentlich im positiven Sinne ernüchtert in ihr Schloss zurück ...

Wir mögen über dieses Geschehen vor mehr als vier Jahrhunderten lächeln, aber seien wir vorsichtig: Unheilspropheten hatten und haben zu allen Zeiten Konjunktur, und auch heutzutage, in unseren aufgeklärten Zeiten, mangelt es nicht daran. Und wenn wir als Christen die Bibel ernst nehmen, wenn wir eine Schriftstelle hören wie die heutige aus dem Markusevangelium, dann vernehmen wir ganz klar die Botschaft: Es wird mit unserer Welt, mit unserem Leben nicht für immer und ewig so weitergehen wie bisher.

Wie verhält es sich aber mit diesem jüngsten Tag, von dem die Bibel so unmissverständlich spricht? Auch die ersten Christen erwarteten, dass der Tag der Wiederkunft Christi nicht fern sei. Hatte man doch noch sein irdisches Wirken, seine Auferstehung, die Himmelfahrt und die Verheißung einer baldigen Wiederkunft sehr lebendig in Erinnerung. Die junge Christengemeinde hatte ein ernsthaftes Problem, als sich diese Ankündigung nicht erfüllte. Zudem fanden sich Widersprüche in der Überlieferung. Einerseits hörten wir im heutigen Evangelium, dass „diese Generation nicht vergehen wird, bis das alles eintritt“, andererseits gibt es Aussagen über die Souveränität Gottvaters, der allein Tag

und Stunde kenne und bei dem im übrigen tausend Jahre wie ein Tag seien. Wie also waren die Prophezeiungen Jesu zu verstehen – diese Frage galt für die Christen der ersten Zeit genauso, wie sie für uns heute gilt.

Auf alle Fälle gilt, dass wir die Zeichen der Zeit erkennen sollen. Aber sind es primär die großen kosmischen Zeichen oder vielleicht eher alltägliche Dinge? Aus dem Vergleich mit dem Feigenbaum sollen wir etwas lernen, sagt uns Jesus. Wie wäre es, wenn wir dieses Bildwort zunächst einmal auf unser eigenes Leben anwendeten? Schnell ist der Frühling unseres Lebens vorbei; wir haben sommerliche Hitze zu ertragen, bringen Früchte – und rasch neigt sich unsere Lebensbahn auch schon dem Ende entgegen. So lange wir leben, haben wir Endzeit. Zwar steht nicht das Ende der Welt unmittelbar bevor, wohl aber unser persönliches Lebensende, unsere siebzig oder achtzig Jahre bleiben überschaubar und sind schneller vorbei, als wir glauben, schneller, als wir es wahrhaben wollen. Damit aber endet auch unsere persönliche Welt. Sie versinkt unter dem Horizont unseres Daseins. Und hier lebt jeder in einer Naherwartung, und er kann auch ganz unverhofft kommen, zu einer Zeit, da man normalerweise noch nicht damit rechnet.

Mit dem Tod endet unsere Lebenszeit, für uns geht das Zeitliche überhaupt dahin, man sagt ja auch von einem Verstorbenen so treffend: Er hat das Zeitliche gesegnet. Ein Leben, ein Dasein ohne Zeit können wir uns in unserem recht begrenzten Denken nicht vorstellen, doch bei Gott herrscht zeitlose Ewigkeit. Damit endet mit unserem persönlichen Leben aber auch das Dasein der ganzen Welt; es ist jüngster Tag für alle und jeden. Er ist wirklich nahe dieser Tag; und auch wenn sie es nicht ganz richtig verstanden, so taten die ersten Christen doch ganz recht damit, in dieser Naherwartung zu leben. Sie betrifft uns immer und zu allen Zeiten, und es ist gut, sein Leben danach auszurichten. Angst sollte für uns damit nicht verbunden sein, denn wir wissen, dass es der liebende Jesus Christus ist, der alles richten wird, im doppelten Sinne dieses Ausdrucks.

Beinahe nebensächlich wird dem gegenüber die Frage, ob tatsächlich unsere Welt als Ganzes ein Ende haben wird. Wir wissen es nicht. Wir wissen aber, dass wir unsererseits Verantwortung dafür tragen, dass wir dieser unserer Welt

– und wir haben keine andere – nicht ein selbst gemachtes Ende bereiten, sei es durch Krieg oder durch rücksichtsloses Ausbeuten der Schöpfung. Nicht unbedingt ernst nehmen sollen wir dagegen die immer wieder von obskuren Sekten verbreiteten Weltuntergangsdrohungen. Allerdings wissen wir auf Grund wissenschaftlicher Erkenntnisse, dass unsere Erde nicht unendlich existieren kann. Aber der naturgegebene Zeitraum ist so langfristig, dass wir uns deshalb wirklich keine Sorgen zu machen brauchen. Das, was uns wirklich bewegen sollte, ist vielmehr die Frage: Wie gestalte ich mein Leben so, dass ich es angesichts meiner begrenzten Zeit immer und überall verantworten kann? Wenn wir uns darum bemühen, dann haben wir die Zeichen dieser und jeder Zeit richtig verstanden.

Tagesgebet

Gott, du Urheber alles Guten,
du bist unser Herr.
Lass uns begreifen, dass wir frei werden,
wenn wir uns deinem Willen unterwerfen,
und dass wir die vollkommene Freude finden,
wenn wir in deinem Dienst treu bleiben.
Darum bitten wir durch Jesus Christus.